„Die deutsch-rumänische Freundschaft trägt offensichtlich Früchte”[1]. Fremd- und Selbstbilder im Film *Offset*

Ana KARLSTEDT
Dr. Universität Bukarest;
E-mail: ana.karlstedt@gmail.com

Motto: *„Nie spiegeln wir uns so, wie im Urteil über den Anderen.”*
(Holzbrecher 2004: S. 11)

Abstract: Film is a wonderful means of reflecting upon the identity of *the self* and *the other*. A movie like Didi Danquart's *Offset* (2006), which deals with intercultural conflicts, even more so. The clash of the Romanian and German cultures depicted in this movie illustrates how the construction of identity – of the self and the other – works.

Key Words: intercultural, identity, self, other, perception

Über das Medium Film kann man die Zuschauer aktivieren und motivieren. Filme laden den Zuseher dazu ein, Leerstellen zu erkennen und zu füllen, und vor allem auch dazu, sich in verschiedene Perspektiven hineinversetzen zu können. Genau diese Vielfallt der Perspektiven ist wichtig, wenn man bei der Rezeption eines Films das Selbst- und Fremdverstehen der Protagonisten analysieren möchte.

Selbst- und Fremdverstehen ist ein Prozess, eine Auseinandersetzung der Zuschauer mit dem im Film Dargestellten. Eva Burwitz-Melzer schreibt darüber:

[1] Zitat aus dem Film *Offset*.

> Erst wenn systematisch die zentralen fiktionalen Figuren [ ] unter die Lupe genommen, ihre Lebensumstände, ihre Motive, Gefühle und Handlungszwänge dargelegt werden, kann der Prozess beginnen, die unterschiedlichen kulturellen Wertvorstellungen und Handlungsweisen zu analysieren (Burwitz-Melzer 2000: S. 51).

Die gesellschaftliche Dynamik von Fremd- und Selbstbildern funktioniert wie folgt: Über andere zu urteilen ist ein alltäglicher Vorgang. Er basiert auf vorgefertigten, oftmals stereotypen, in uns „abgespeicherten" Bildern. Was als „fremd" wahrgenommen wird, offenbart auch die Beziehung des wahrnehmenden Subjekts zum Objekt. Eine Beschäftigung mit dem Fremden schließt auch eine Reflexion der eigenen Wahrnehmungsmuster mit ein.

Wahrnehmung ist eine Konstruktion unseres Gehirns. Was wir mit den Sinnen wahrnehmen, wird durch unser Gehirn gefiltert. So objektiv wir auch gerne sein möchten, es gelingt uns nie ganz.

Identität und Alterität, Selbst- und Fremdbilder sind somit ebenfalls eine Konstruktion. Dinge sind nicht „so", wie wir sie sehen. Man weiß nicht, was „Realität" ist, sondern nur, „welche Wege sich als gangbar erwiesen haben", sich ihr zu nähern (Holzbrecher 2004: S. 12).

Menschen haben die Fähigkeit, mit diesen Konstrukten flexibel umzugehen, sie in Frage zu stellen und zu neuen Deutungsmustern zusammenzusetzen. Fremd- und Selbstverstehen beweg en sich immer in einem dynamischen Zwischenraum, der beeinflusst wird von mir als Beobachter, dem, was ich wahrnehme und meiner Einbindung in meinen sozialen und kulturellen Kontext.

Der Spielfilm *Offset* von Didi Danquart ist ein Film „zwischen zwei Welten, eine Liebesromanze zwischen Mensch und Land", so der Slogan auf dem DVD-Cover. Amazon wirbt für den Film, indem er ihn so bezeichnet: „ein gescheitertes deutsch-rumänisches Techtelmechtel".

Die in Bukarest stattfindende Handlung kreist um zwei junge Menschen, die aus verschiedenen Universen kommen: Brînduşa (Alexandra Maria Lara), eine rumänische Sekretärin die in einer Druckerei arbeitet, verliebt sich in Stefan (Felix Klare), den Experten aus Deutschland, der nach Rumänien geschickt wurde, um in der besagten Druckerei eine neue Offsetmaschine zu installieren. Die beiden verloben sich miteinander, alle Vorbereitungen für die Hochzeit laufen auf Hochtouren, es werden Ringe und Anzüge abgeholt, es wird für das feierliche Abendessen vor dem Hochzeitstag eingekauft und Stefans Familie aus Paderborn begibt sich auf den Weg nach Rumänien. Zufällig erfährt der Chef der Druckerei, dem ehemaliger Liebhaber Brînduşas, Iorga (Răzvan Vasilescu), von diesen feierlichen Vorkehrungen. Iorga will Brînduşa um keinen Preis an Stefan verlieren – Iorga sieht sich als Mann, der immer das bekommt, was er will, und kein anderer kann haben, was ihm gehört.

Vor der Kulisse der ehemaligen Ostblock-Metropole aus verkommenen Plattenbauten prallen deutsche Borniertheit und rumänischer Patriotismus aufeinander. Einerseits stapft Stefans Familie durch den Bukarester Schnee und beschwert sich aufgebracht darüber, dass die Straßen nicht gestreut sind, dass der rumänische Dacia ein schlechtes Auto ist, der Flughafen zu klein, und, und, und... Andererseits huldigt Brînduşas Vater seinem wunderschönen, aber leider vor allem durch die Kommunisten hart getroffenen Vaterland. Das Brautpaar gerät zwischen diese Fronten – und scheitert. Es ist absehbar, dass sie es unter diesen Bedingungen nicht schaffen werden, ihre Pläne zu verwirklichen, sondern auseinandergehen werden.

Der Film und dessen Dreiecksbeziehung enthalten viele Szenen, die Stereotypisierungen an den Tag legen: Von den Pralinen, die die Krankenschwester in der ersten Szene des Films nach einigem Zögern doch annimmt, über die natürlich nicht passenden Eheringe, bis hin zur schockierenden Aussage

Stefans Cristina, einer Kollegin von Brînduşa, gegenüber: „Don't work so hard. You are Romanian!" Rumänen, so das durch die Augen der deutschen Figuren gezeigte Bild, seien also unfähig, anständige Dienstleistungen zu liefern, seien faul und liederlich.

Die Deutschen hingegen werden als plump, unsensibel, taktlos und zu direkt dargestellt. Sie fürchten sich auf Schritt und Tritt vor allem, was sie in Rumänien vorfinden: vor Aufzügen, Taxis, Restaurants und vielem mehr. Brînduşa betrachten sie wie einen Affen im Zoo. Sie bewundern ihre Fremd- und Schönheit inmitten all dem umgebenden Chaos in der Stadt, und auch die Tatsache, dass sie praktisch akzentfrei Deutsch spricht. Das Bild des Fremden oszilliert also zwischen Angst und Faszination. Es gibt den Reiz, die Verlockung vor dem Unbekannten – aber auch die Angst davor.

Iorga verkörpert die Beherrschung des Fremden mit dem Ziel der Stabilisierung des Selbst. Er vermischt Privates mit Beruflichem. Er will ständig seine Machtstellung beweisen. Was ihn aus den Fugen bringt ist die Tatsache, dass sein Selbstbild durch den fremden Nebenbuhler gefährdet ist. Er fühlt sich persönlich angegriffen, und sieht in Stefan automatisch einen Rivalen. Die folgende Aussage in gebrochenem Englisch zeigt, wie sehr Iorga Brînduşa als Objekt betrachtet: „Mister Stefan, this is my machine. I paid for she. She is mine". Die Offsetmaschine ist hier offensichtlich eine Projektion seines Anspruchs auf Brînduşa. Maschine und Geliebte sind untereinander austauschbar. Daher also die instinktive, primitive Verwischung der Grenzen zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen. Die Grenzen sind durchlässig, alles hat Iorgas Auffassung nach mit allem zu tun.

Für Stefan hingegen ist Fremdheit eine Voraussetzung für die Konstruktion seiner eigenen Identität. Fremdes findet er faszinierend (so auch seine Liebe und Anziehung zu Brînduşa). Privates trennt er sehr streng vom Beruflichen, daher verkennt

er die Ernsthaftigkeit der Lage und die bösen Intentionen Iorgas. Thomas Schares wirft dieser Figur vor, sich nicht gut genug in die rumänische Landschaft integriert zu haben, vor allem da sein Rumänisch ein rudimentäres sei (S. Schares 2006: S. 60).

Stefans Eltern sehen die Fremdheit Rumäniens als das Gegenteil zur ihrer eigenen Identität. In ihrer Wahrnehmung werden sie zu „Engeln", während sie *die Anderen* als „Teufel" empfinden. Demnach tragen die Rumänen das Stigma ihrer Zeit, sei sie gegenwärtig (Korruption, Verfall) oder vergangen (Folgen des Kommunismus). Alles an Rumänien ist böse, schlimm, gefährlich. Grenzen zwischen ihnen und *den Anderen* wollen sie gerne beibehalten, um sich ja nicht „kontaminieren" zu lassen.

Brînduşas Vater könnte trotz der physischen Nähe psychisch von den Deutschen nicht weiter entfernt sein, obwohl diese sich die Mühe gemacht haben, die lange Reise auf sich zu nehmen – für den feierlichen Anlass. Indem er diese Entfernung gerne einfach ignorieren würde, erweitert er nur die tiefe Kluft zwischen beiden Kulturen noch mehr. Durch sein ohne zu wollen beinahe autistisches Verhalten entfernt er sich immer weiter von den Deutschen. Er spricht kein Deutsch und hält Monologe auf Rumänisch und Französisch, die seine Gäste nicht verstehen. Fremdheit ist für ihn eine Art Komplementarität und Ergänzung. Sein Selbstbild ist idyllisch, er verklärt die eigene Geschichte. Für ihn ist die Begegnung mit Vertretern anderer Kulturen eine persönliche Bereicherung, obwohl es bei dem besagten Abendessen nicht wirklich zu einem echten Austausch kommt – alle reden aneinander vorbei. *Das Andere* möchte er anders sein lassen. Er ist tolerant, offen und naiv. Er spricht über „Mihai Eminescu, poetul nostru național", darüber, dass Rumänien kein wirklich armes Land sei – „România este poate încă o țară săracă, dar cultura noastră veche, bogată, poate îmbogăți cultura europeană". Sein Diskurs ist ein zutiefst patriotischer und er ignoriert die offensichtlichen Schwächen seines Landes.

Brînduşa ist hin- und hergerissen zwischen zwei Welten, zwischen zwei Kulturen, zwischen zwei Mentalitäten, zwischen zwei Männern, zwischen zwei Sprachen. Ihre Selbstwahrnehmung ist ein Gemisch aus Angst, Schuldgefühlen und Unterwerfungsbereitschaft. Am Ende bleibt sie doch Iorga treu und schickt den deutschen Verlobten zurück in seine Heimat. Von der deutschen Familie wird sie (schon bevor diese nach Rumänien reist, nur nach einem Foto urteilend) als „aufgetakelt" und zu Stefan nicht passend abgestempelt. Besonders für Stefans Mutter ist Brînduşa nicht gut genug für ihren Sohn.

Nebenfigur Peter Gross meint: „Es ist sehr unwahrscheinlich, dass [...] die von Ihnen beschriebenen Probleme auftreten. Immerhin kommt die [Druckmaschine] aus Deutschland." Er ist sich der Überlegenheit Deutschlands gegenüber Rumänien also sehr sicher. Zu dem nahenden EU-Beitritt Rumäniens äußert er sich folgendermaßen: „Der Beitritt zu Europa ist nicht nur ein Problem des Geldes. Und es reicht nicht dass ihr wünscht, Mitglied zu werden." Seine Nüchtern-, Ernst- und Sachlichkeit – diese Eigenschaften gelten als deutsches Stereotyp.

Das Kriterium der Zugehörigkeit zu einer Kultur dient dazu, Grenzen zu markieren und das Eingegrenzte, sowie das Ausgegrenzte, zu bewerten. Stereotype geben dabei Orientierung und erleichtern die Konstruktion eines Selbstbilds, das *Selbst* exisitiert dabei in der Abgrenzung zum *Anderen*.

Der Film *Offset* bekräftigt durch filmische Mittel die Kluft zwischen den Deutschen und Rumänen, deren „Freundschaft", von der der Titel dieses Beitrags spricht, eigentlich nicht vorhanden ist. Kameraperspektive, Schnitt und Musikuntermalung heben die Verschiedenheit der beiden Kulturen hervor. Iorga wird beispielsweise stets aus einer Froschperspektive gezeigt, die ihn als Herrscher und Usurpator erscheinen lässt. Brînduşa wird oft von oben herab gefilmt, vielleicht um zu zeigen, dass sie eine unfreie, dem patriarchalisch und frauenfeindlich denkenden und sich verhaltenden Iorga unterworfene Frau ist.

Selbst der sorgfältig zusammengestellte „Trailer" weckt beim Zuschauer von vornherein eine gewisse Erwartungshaltung, dass Rumänien und Deutschland bestimmten typisierten Mustern untergeordnet sind. Zu sehen sind ein nicht funktionierender, tropfender Wasserhahn über einem randvollen Spülbecken; ein überquellender Mülleimer, in dem ein Fischkopf zu sehen ist (nach dem Motto: „Der Fisch stinkt vom Kopf her", d.h. die Mentalitäten der Figuren sind faul); schnulzige Musik (Semnal M, *La fereastra ta*); abblätternde Fassaden.

Zu hören bekommt der Zuschauer im Trailer auch die ständig „meckernden" Eltern Stefans („Ist das ein rumänisches Auto?"; „Mensch, das schmeckt überhaupt nicht!"). Auch Iorgas Haltung seinen französischen Partner und Stefan gegenüber ???? sich aus nicht tolerant: „Diese Scheißer machen hier Urlaub, nur um uns auf die Eier zu gehen" – die derbe Sprache verfestigt sein Image eines unsympathischen, Rache suchenden, sich betrogen fühlenden Widersachers („betrayal", sagt Iorga in einer Szene), der sich wie ein Löwe in einem Käfig verhält. Iorgas Meinung über die Deutschen allgemein geht auch aus seiner unverschämten Replik hervor: „Findest du nicht auch, diese Deutschen stinken nach altem Käse?".

Die Wahrnehmung des Fremden ist also, wie aus *Offset* hervorgeht, sehr subjektiv. Sie „ist ein einem hohen Maße von vorbewussten Vorstellungsbildern imprägniert und eingefärbt", so Holzbrecher (Holzbrecher 2006: S. 31). Wir nehmen die anderen durch unsere kulturelle Brille wahr. Diese „eingefärbte" Brille spricht von dem Konstruktionscharakter der Wahrnehmung. Wir nehmen den anderen in dem Licht wahr, mit dem wir ihn beleuchten. Die Frage, die bleibt, ist: Lässt sich diese Brille abnehmen? Der Film *Offset* spielt gerne mit Stereotypen und Vorurteilen, lässt jedoch diese Frage offen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Offset. Regie: Didi Danquart. 2006.

Sekundärliteratur

Burwitz-Melzer 2000: *Interkulturelle Lernziele bei der Arbeit mit fiktionalen Texten*. In: Bredella, Lothar / Christ, Herbert / Legutke, Michael (Hrsg.): *Fremdverstehen zwischen Theorie und Praxis*. Tübingen. S. 43-86.

Holzbrecher, Alfred 2004: *Interkulturelle Pädagogik*. Berlin.

Schares, Thomas 2006: *Doppelt zelebrierte Interkulturalität: Der Film „Offset" als Abdruck der deutsch-rumänischen Beziehungen*. In: *Germanistische Beiträge*. Sibiu.

Internetquellen

https://www.youtube.com/watch?v=G4OnmMuVpy4 (Trailer zum Film, zuletzt eingesehen am 30.6.2018)